

23. S. n. Tr. 2016

St. Jacobi Göttingen

Phil 3, 17.20-21

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war, der da ist und der da kommt – Jesus Christus. amen

Liebe Schwestern und Brüder,

glücklich ist, wer wählen darf, denn er kann entscheiden,

glücklich ist, wer gewählt werden kann, denn er kann mitbestimmen,

glücklich ist, wer Verträge abschließen darf, denn er kann seinen Besitz mehren,

glücklich ist, wer Außenhandel treiben darf, denn da winken satte Gewinne,

glücklich ist, wer heiraten darf, denn seine Familie wird wachsen und Blut ist dicker als Wasser,

glücklich ist, wer seine Rechte überall hin mitnehmen darf, denn er kann seinen Aufenthalt frei bestimmen,

glücklich ist ferner, wer ein ordentliches Gerichtsverfahren erwarten darf, denn ihm kann Gerechtigkeit zuteilwerden,

glücklich ist, wer richtig dazugehört, denn er darf nicht gefoltert und zum Tode verurteilt werden.

Halt! Bitte denken Sie jetzt nicht, ich sei politisch auf die schiefe Bahn geraten. Ich habe schlicht die Rechte der römischen Bürger der Stadt Philippi aufgezählt. Diese Privilegien hatten freilich auch ihren Preis: Man war dem Kaiserkult verpflichtet und musste sehr lange beim Militär dienen.

Nach Philippi schreibt Paulus, jene hauptsächlich von Griechen bewohnte aber von Römern dominierte Stadt im heutigen Nordgriechenland. Vor vielen Jahren war ich einmal dort und

kann schon an der Ruinenlage bestätigen, dass die Stadt den Ehrentitel „rome en miniature“ verdient. „Klein-Rom“ – heute UNESCO-Welterbe. In Groß-Rom sitzt Paulus im Gefängnis, denn als Bürger des römischen Reiches durfte er ja nicht zum Tode verurteilt werden. Philippi ist die erste Gemeinde auf europäischem Boden. Paulus‘ besondere Liebe.

Die junge Christengemeinde sieht die glücklichen Privilegierten und fragt, ob und wenn ja inwieweit sie sich anpassen darf. Assimilieren an die Umwelt. Sie spürt, wie sie in Randlage gerät, am Leben der Stadt kaum noch teilnehmen darf. Und Paulus spürt es auch, der privilegierte Gefangene.

„Unser Bürgerrecht ist im Himmel; von dort erwarten wir den Heiland: Jesus Christus.“

Ein Satz, der sich wunderbar eignet, berechnete Teilhabewünsche zu unterdrücken. Vermutlich ist er in seiner Auslegungs- und Wirkungsgeschichte häufig so gedeutet worden und hat Privilegierten und Unterprivilegierten gleichermaßen Unrecht getan. Denn es war immer schon falsch, diese und die kommende Welt zu beschreiben, als hätte die eine mit der anderen nichts zu tun. Gott ist in dieser Welt Mensch geworden. Wir erwarten die Wiederkunft des Gottes, der Mensch geworden ist. Hüben und drüben müssen aufeinander bezogen sein, sonst bliebe die Welt gottlos und der Himmel kalt und leer. Ich bin dankbar für diesen Satz des Paulus:

Unser Bürgerrecht ist im Himmel, von dort erwarten wir den Heiland Jesus Christus.

Christus wird eine Gerechtigkeit bringen, die die Welt erst in Ansätzen gesehen hat. Christus hält eine Sehnsucht wach, die in dieser Welt und mit unserer Mitwirkung nicht eingelöst wird. Christus stellt die an seine Seite, die wir für sie geborenen Verlierer halten und sagt:

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

Mögen wir die Glücklichen bewundern und beneiden; an denen, die Christus Selige nennt, werden wir nicht vorbeiglauben können.

Der Begriff Bürgerrecht kommt nur ein einziges Mal und also nur hier im Neuen Testament vor. Da ist besondere Aufmerksamkeit angezeigt. Vor allen haben wir zu achten, dass die Verbindung von Bürgerrecht und Christus bestehen bleibt. Das müssen sich auch jene Menschen sagen lassen, die stets das jüdisch-christliche Abendland im Munde oder auf Plakaten mit sich führen und neue Grenzen, neue Unterschiede aufbauen wollen. Es geht um unser Bürgerrecht, nicht um meines oder Ihres.

Christus wird – nach Auskunft der Schrift - nicht Einzelne besuchen, sondern sein Volk erlösen. Christsein erfordert und stiftet Gemeinschaft. Sicher, eine Gemeinschaft, die manchmal müde wirkt, zu warten und die Wartezeit zu füllen. Die immer mit einem Bein im Hüben und Drüben steht und die der Spagat manchmal schmerzt. Dass Christsein und Gemeinde zusammengehören, wird von Menschen als lästig empfunden. Ich kann aber ganz andere Geschichten erzählen.

Zu den Privilegien meines Berufes gehört es, junge Theologinnen und Theologen zu ordinieren, für ihren Dienst in der Kirche zu segnen und zu senden. Weit über 100 junge Leute habe ich auf diesem Weg begleiten dürfen. Ich nehme mir Zeit für die Gespräche und kann sagen, dass ich dabei niemanden, aber auch nicht eine oder einen kennengelernt habe, der nicht von Menschen an den Glauben herangeführt wurde. Die Oma, die Mutter, ein Diakon, ein Pastor, eine Kantorin, die Leiterin der Kindergartengruppe, eine Nachbarin – ich sage einmal: Leute wie Sie heute Morgen hier. Menschen, die mal flüssig und mal stotternd von ihrem Glauben und ihren Zweifeln sprechen, so dass es Gott leicht fiel, neue Zeugen zu finden. Interesse können wir wecken, den Glauben weckt Gott selbst. Zeuginnen können wir sein, neue Zeugen sammelt Gott selbst.

Von unserer Sehnsucht können wir berichten, die Sehnsucht selbst erfüllt Gott. Jede Christin und jeder Christ ist Teil einer großen Bürgerrechtsbewegung Christi. Wie im Himmel so auf Erden.

Hier, hüben, dürft Ihr wohnen, leben, heiraten, Familie sein, Schutz genießen, unversehrt bleiben. Aber auch scheitern, krank sein, schuldig werden. Wie es drüben ist, erfahrt ihr später. Aber keine Verheißung wird zurückgenommen.

Manche fragen sich kritisch: Gelten diese Bürgerrechte im Himmel nur für Leute, die an Christus glauben, an Gott als Menschen? Nur für die christliche Gemeinde?

Ich muss sagen, liebe Schwestern und Brüder: Ich kann darüber keine Aussage machen. Ich traue der Größe und Souveränität Gottes alles zu. Auch, jenen Leuten Bürgerrecht im Himmel zu gewähren, die sich an einem anderen Glauben gefreut, mit einem anderen Glauben abgeplagt haben oder dem Glauben an ein namenloses Schicksal oder ganz arg: Dem Glauben an sich selbst.

Ich will lieber dankbar für Christus sein und meinen kleinen Glauben an ihn, mein Zögern und Zagen, lieber dankbar als mich jetzt schon beleidigt abzuwenden, weil ich womöglich im Himmelreich Leute mit Bürgerrecht treffe, die ich dort aus heutiger Erkenntnis nicht erwarten konnte. Und bis dahin will ich und sollen wir an einer Welt mitbauen, die längst verstanden hat, frühere Bürgerrechte in Menschenrechte auszudehnen.

Ich bin dankbar, in einem Land zu leben, dass sich in seinem Grundgesetz zu den Menschenrechten bekennt, bin dankbar dafür, dass wir hier ab morgen ein Reformationsjubiläum feiern dürfen, in dem das „Allein Christus“ kritisch durchbuchstabiert wird. Ich sehe mit Schrecken, wie dieser Glaube andernorts unterdrückt und Gläubige mit dem Tod bedroht werden.

Ich warte lieber auf Christus als auf irgendjemand anderen, der oder das auch auf sich warten lässt.

Ich vertraue darauf, dass der Himmel, den Christus verlässt, etwas unglaublich Schönes birgt, das wir jetzt nur in Bildern und Worten dieser Welt erkennen und doch wissen, dass das noch unbeschreiblich Schöne erst kommt. Darauf warte und hoffe ich.

Herr,

Sprich du das Wort, das tröstet und befreit
und das mich führt in deinen großen Frieden.

Schließ auf das Land, das keine Grenzen kennt,
und lass mich unter deinen Kindern leben.

Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst.

Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.

Das zu bitten und zu singen lade ich jetzt ein.

Und Gottes Friede, der unsere Vernunft übersteigt, bewahre eure Herzen und Sinne in
Christus Jesus, unserem Herrn.

amen